Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 44 (1940-1941)
Heft: 8

Artikel: Am Fenster : Jugenderinnerungen [Fortsetzung]
Autor: Federer, Heinrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664926

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XLIV. Jahrgang | Zürich, 15. Januar 1941 | Heft 8

Wintertag.

Nun liegt die strahlend weiße Pracht
vor meinen Augen, unberührt und rein.
Der Schnee fiel lautlos in der Nacht
und hüllte Wald und Felder ein.

Und überall ist Stille eingezogen,
von Miriaden Diamanten glänzt das Land.
Der blaue Himmel hat als hoher Bogen
den fernen Horizont umspannt.

Peter Kilian.

Am Fenster.

Jugenderinnerungen von Heinrich Federer.

Nachdruck verboten. Copyrigt by G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin. (Fortsetzung.)

Der Tod und andere Geheimnisse rücken ins Leben

Eines Nachmittags kam eine Depesche, die erste, von der ich weiß. Es war ein grauer, dunkler Tag. Meine Mutter verschnaufte gerade ein bißchen von der tiefgebückten Näharbeit, indem sie, die Arme übereinander, drei-, viermal die Stube auf und ab schritt und dann aus einer Kanne die Geranien und Fuchsien am Gesimse begoß. Sie liebte diese Blumen über alles. Je röter, je lieber waren sie ihr.

Schnell riß die Mutter den Umschlag auf, erblaßte wie eine Kerze und sank auf den Stuhl. Lina, ihre Lieblingstochter aus der ersten Ehe, lag bei der Schwägerin in Brienz am Sterben. Verena aber ahnte, sie sei schon tot.

Sofort raffte sich die Frau wieder auf, packte ein Weniges in die Handtasche, bestellte uns eine alte Magd und fuhr mit der nächsten Brünigpost über den Berg. Sie langte wirklich zu spät an und konnte das schönste, feurigste Geraniumstöcklein, das sie wie in einem Selbstbetrug mitgenommen hatte, nur noch zu Häupten einer Leiche aufstellen.

Diese Brienzer Tage waren hart für Verena. Der Friede und die Kummerlosigkeit der alten Zeit kamen ihr auf Schritt und Tritt in den Sinn. Und ein leiser Vorwurf begleitete sie. Woher kam dieser Vorwurf? Etwa gar aus den Augen ihrer drei ersten Kinder, die ihre katholische Mutter wie eine ferne, hinter sieben Brücken und Flüssen stehende Frau betrachteten? Besonders der hübsche, schlanke, von den Verwandten innig verhätschelte Rudolf hatte immer kalte Hände und noch kältere Lippen beim Grüßen. So argwöhnte ich wenigstens. Die jüngste Tochter Luise war schüchtern, die älteste Sabine bereits keck genug, zu den Schelten der Schwägerschaft mitzuwirken.

Also schon wieder Witwe! spottete man. Haben wir dich nicht gewarnt? Was hat dir nun der neue Glaube gefrommt? Dein Pauli zeigt uns ja meisterhaft, was ein katholischer Gatte und Vater bedeutet. So fromm sind wir mindestens auch noch, ohne dem Kindesglauben abzuschwö-

ren. Die Tote da hat oft nach dir geweint, aber nicht nach deiner Umarmung, nach deiner verirrten Seele, daß sie zurückkehren möge...

Meine Mutter war ein Weilchen verwirrt. Dann faltete sie schlicht ihre rauh gewordenen Arbeitshände und sagte: Im Himmel umarmen wir uns dann, und jedes Auge wird sehen, wer geirrt hat. Mein Mann sündigt. Aber das Sündigen ist nicht katholisch. Oh, ich würde keinen, gar keinen meiner Schritte zurücknehmen.

Seit diesem tapfern Satz begegneten ihr die Verwandten mit einem stillen Staunen und Respekt, und schon nach wenigen Stunden wollte Luise, meine jüngste Stiefschwester, nicht mehr von der Mutter weg. Noch oft hat Verena geduldiger Mut mitten in den Niederlagen so merkwürdige Siege errungen.

Inzwischen erzählte uns zu Hause nach dem Nachtessen die Verweserin, unsere liebe alte Gret, eine Gespenstergeschichte nach der andern. Das bergige Obwalden troff ja von Sagen und Mären. Jede Alpe hatte ihre Schauerlegende. An der Straße von Sachseln nach Sarnen, an einsamer Stelle zwischen See und nahem Wald, stand noch immer das sonnengeschwärzte, spitzgieblige Scharfrichterhaus, und unweit davon lag der Galgenhubel und rieselte blutarm das Galgenbächli. Dort hatte man oft zur Geisterstunde die Enthaupteten herumgehen und ihren Kopf aus dem Boden scharren sehen. Da mußte man sich dann tief in den Hag ducken und bis ein Uhr ohne den kleinsten Mucks wie ein Toter verharren, sonst kam das Gespenst und wollte die Köpfe tauschen. In den Viehställen rumorte der böse Geist und schändete Euter und Milch. Der schwarze, zottige Tanzlaubenhund bellte seit Jahrhunderten in gewissen mondlosen Nächten. Verstorbene stiegen aus den Gräbern, Lichter schossen dann wie Blitze in der Kirche hin und her, und alte Kilchherren kamen unter den Steindeckeln hervor und legten violette Kirchengewänder an und wollten die Messe lesen, aber kamen nie über das Stufengebet und den untersten Altartritt hinaus.

Es wohnte irgendwo im Ländchen ein fallsüchtiges Weib, das oft mit einem Henkelkorb durch die Gassen lief und mit verzückten Augen und geifernden Lippen schrie: Gottes Gottes Gnade, meine Seele, Seele!... Zuerst lief ich ihm mit andern Rangen spottend nach. Aber als ich dann die Augen dieser Frau aus ihrem aschgrauen Elend plötzlich so überirdisch auflodern und zu allen Bosheiten der Straße lächeln und zu jedem Stoß, den sie bekam, Gottes Gnade noch lauter anrufen sah, da rieselte eine eigentümliche andächtige Scheu durch meine Seele. Sicher, dieses Weib blickte sozusagen durch den Erdenstaub in den Himmel, sonst könnten seine kleinen wässerigen Augen nicht so flammen und seine heisere Kehle könnte nicht so frohlocken. Es ging nicht, es flog gleichsam über den Weg hin. Ich hätte mich nicht gewundert, wenn aus dem verlotterten Kleid der Frau blanke, weiße Engelsflügel herausgewachsen wären. Eine Ahnung vom Übergreifen unbekannter Welten in die bekannte tagtägliche ergriff mich beim Anblick des ekstatischen Geschöpfes wohl zum erstenmal.

Eine andere, sonderbare, mürrische Jungfer hieß wegen ihres ungeheuerlichen Halsgewächses das Kropflibabi. Dieses alte Mädchen besaß eine fadendünne, grillenscharfe Stimme und stach mit seinem Amen beim Rosenkranz regelmäßig hinter allen andern Amen wie mit einer Nadel drein. Es trug Tag und Nacht, auch im brütendheißen Sommer, ein dickes wollenes Tuch um Hals und Kopf, und man behauptete, dieses Babi sei felsenfest überzeugt, daß ihm der Kopf vom Hals herunterkollere wie ein überreifter Apfel vom Ast, sobald es die Schärpe lösen würde. Es hatte Träume und Gesichter der Zukunft und konnte weissagen. Einst fand ich einen Löwenzahn, wo zwei Blumen so merkwürdig zu einer verwachsen waren, daß im Blütenkorb sich die deutliche Zeichnung eines Kreuzes gebildet hatte. Was bedeutet das, fragte ich.

Die alte Jungfer Barbara guckte die Blume lange an, murmelte unheimlich etwas und schoß bedenkliche Blicke auf mich. Dann streckte sie den Arm zum Berg, der hinter Sachseln sogleich steil zum Stuckligipfel emporschnellt und wies zum Kreuz auf jener Spitze. Das bedeutete, erklärte sie dann düster, daß ein Bergsturz von dort oben gerade in der Richtung, wo ich den Löwenzahn fand, niederdonnern und alle Häuser dazwischen verschütten werde, auch das Schulhaus, wo ich wohne. Kreuz zum Kreuz! schloß sie mysteriös.

Solche und andere geheimnisvolle, schwermütige Menschen gibt es überall. In der Stadt stößt man weniger auf sie, weil solche Geschöpfe sich vor dem Radau in ihre Winkel vergraben oder weil sie in Spitälern gesteckt werden oder weil die nüchterne, umgriffige Öffentlichkeit des Stadtwesens ihre muffige Natur noch zeitig an ein Seil in die Sonne hängt, gehörig ausklopft und abstäubt und in den Alltagsgebrauch zurückbringt. Aber in den abgelegenen Dörfern, im me-

lancholischen Schatten der Berge, oft von allerlei irdischer Drangsal beschwert, hilfslos, ohne Wink und Weisung, so ganz sich, ihrem Grübeln, Aberglauben und dumpfen Horchen auf die Stimmen der Natur überlassen, hier gedeihen solche Menschengewächse leichter und werden laut bemerkt.

Auf diesem fetten Legendenboden und in dieser geistergeschwängerten Luft hatte die alte Gret leichtes Spiel, uns abends am Küchenfeuer gruseln zu machen. Sie sah alles über und unter der Erde, kannte Zwerge, Riesen und Wurzelmännchen, hatte Bäume singen und aus den Brunnen das Seeungeheuer warnen und drohen hören. Tote scharrten vor ihrer Kammer mit den Schuhen und ließen nicht ab mit dem Fingerknöchel zu klopfen, bis die furchtlose Gret ein besonderes Gebet sprach und Weihwasser an die Türe spritzte. Aber sie stand auch mit Feen und Elfen auf vertrautem Fuß, bot Märchen und drollige Abenteuer feil und streute bald strenge Mitternacht, bald lustigen Mittag über ihr eintönig plätscherndes Erzählen aus. Wir Kinder hingen wie Kletten an ihr und konnten von solchem Kram nie genug bekommen.

Oft harpfte sie den gequetschten Hanf und spann das Werg zu Spulen und legte das Garn zuletzt in einen herbriechenden Sud von Nußbaumblättern und grünen Nußschalen, bis sie es bitter schwarz hervorziehen und am Schatten trocknen konnte. Aber wie sie das alles sicher und ruhig verrichtete, den Hanf raufte oder den Faden zog und das Pedal trat, paßte jede Bewegung und jede Geste zur Erzählung, die ihr wie Wasser von den welken Lippen floß. Obwohl sie log und log, glaubte sie vorweg alles beim Klang ihrer Stimme, ihre Figur verschmolz mit der Sage in Eins, sie wurde traurig oder lustig über das Gefabel und sagte statt Gutnacht: Es geschieht uns nichts. Ihr müßt nur rufen: Alle guten Geister loben den Herrn!

So gläubig und heiß verspann ich mich nach und nach in solchen Spuk, daß ich auf viele Jahre hinaus ein unglaublicher Furchthans wurde und eine unendliche Mühe hatte, alle diese Gänsehäute des Gruselns nach und nach abzustreifen.

Mein Vater besaß ein schönes, aufrechtes Skelett mit kleinem, bei jeder Bewegung leise nickendem Schädel. Es stand in der Ecke seines Ateliers, und wir waren daran wie an einen Birkenbesen oder an eine Gipsplatte gewöhnt, die dort auch oft an der Wand lehnten. Als nun Paul jahrelang fortblieb und jener Raum zu anderen Zwekken hergerichtet wurde, gelangte das Gerippe auf den weiten finstern Dachstuhl, in einen Winkel, wo alter Hausrat und sonstiges Gerümpel herumlag. Und sogleich wurde mir der Knochenmann furchtbar.

All unser gesägtes und gespaltetes Holz lag im gleichen Estrich. Wenn wir Kinder nun mit der Zeine[1] Scheiter holen mußten, konnten wir beim Füllen des Korbes nicht anders, als immer wieder in jene düstere Ecke blicken, wo es weiß und knochig mit langen Händen und schwarzen Augenhöhlen zu uns hinüberblinkte. Steht es noch dort? winkt? klappert mit dem Kinn? kommt es nicht einen Schritt näher, näher, immer näher? — Oft liefen wir Hals über Kopf ohne Korb und Scheiter die Stiegen hinunter.

Aber die Mutter trieb uns jedesmal wieder unerbittlich hinauf. Sie glaubte selbst noch manches Geisterhafte, aber fürchtete sich nicht davor und wollte auch uns Kindern diese Schrecken aus dem Kopfe jagen. Aber trotz aller Strenge gelang es ihr nicht; denn sie hätte auch den Aberglauben, diese Wurzel aller Ängste, mit ausreißen müssen. Furchtbares glauben und doch nicht fürchten, geht über Kindesvermögen.

Starb jemand im Dorf, dann eilte der Totensager oder die Totenbeterin von Haus zu Haus und lud zum Psalter in die Wohnung des Verstorbenen ein. Nach Zunachten ging man dann hin und sah schon von weitem das Totenlicht durch die Scheiben der Leichenkammer in die Dunkelheit hinausblinzeln. Man setzte sich in die Stube, die von Kerzen, Öllicht und Krankenluft roch, und begann die drei Rosenkränze und die Allerheiligenlitanei zu beten. Das murmelte dann seltsam durch den Raum, in auf und abgehenden, kleinen, dumpfen Wellen, manchmal von einem Seufzer, einem Kindesschrei oder dem Schnurpfen und Schnauben des Vorbeters unterbrochen, wenn er eine Prise Schnupftabak nahm.

Ab und zu ging jemand in die Totenkammer oder kam von dort. Ich zitterte, so oft jene Spalte sich auftat und suchte vom Gesichte der Heraustretenden zu lesen, was Schauerliches sie drinnen wohl gesehen hätten.

Am Schluß der langen Gebete dankte der Vorbetende im Namen der Leidleute, und nun öffnete sich die Kammertüre wieder, und die meisten traten zur Leiche herein, besprengten sie mit dem Zypressenzweiglein im Weihwasserglas und sagten dazu: Herr, gib ihr die ewige Ruhe! und das ewige Licht leuchte ihr! Herr, lass' sie ruhen im Frieden, Amen. Das Leintuch mit den vielen

[1] Holzkorb.

Fliegen wurde vorher vom Kopfe gezogen und, wie aus altem Elfenbein, eine Binde oval ums Antlitz gezogen, die Augen geschlossen, der Mund bläulich wie gefroren, die steifen, langen Finger um ein schwarzes Kreuzlein geflochten, so starrte die Tote aus dem Bette hervor, eine ganz andere, als wie ich sie vor Wochen auf der Bachbrücke lustig gegrüßt und sie mich wegen der offenen Schuhriemen gehänselt hatte.

Um sie herum schien alles winterlich, die Luft wie Eis. O Gott, was mußte da vorgegangen sein bis zu diesem steifen, wächsernen Augenblick! Wo war jetzt das andere hingeflogen, das Leben, die Seele oder wie man es nennt, das selber nicht sterben kann? Blickte es wohl zurück in dieses schreckliche Bett? Saß es nicht eher wie ein weißer Vogel auf einem Ast des Ewigkeitsbaumes, wußte gottlob nichts mehr von dieser Elendskammer und sang heilige Lieder? Oder flatterte es wie eine Krähe in den Dunkelheiten der Unterwelt herum und fand noch lange keine Ruhe und kein Licht? Oh, ewiger Gott, und auch wir, auch wir alle müssen so auf den Schragen, und hell oder finster durchs Jenseits fahren.

Ganz niedergedonnert und betäubt zog ich am Arme der Ältern heim. Im Hausgang der Verstorbenen hatte ich noch den Sarg und die Hobelspäne und die langen Nägel gesehen. Jetzt, wenn die Leute fort sind, wird man die Leiche einsargen. Entsetzlich ist das Sterben, dachte ich, und doch trieb es mich immer wieder hin, die Leichen zu beschauen und ihr Antlitz mit dem Palmzweig zu besprengen.

(Fortsetzung folgt.)

Winternacht.

Weiche dunkle Flügel
Breitet segnend sacht
Über alle Hügel
Nun die Winternacht

Ferne Lichter laden
Hell mit weißem Schein —
Auf verschneiten Pfaden
Geh ich still allein.

Und mir ist, als schwimmen
In dem Nebelduft
Längst verklungne Stimmen
Rufend in der Luft.

Und mir ist, als winken
Aus der Himmelsruh
Mir im Sternenblinken
Liebe Augen zu . . .

Heinr. Arthur Stadelmann.

Wo das Nordlicht flammt!

Der dunkelste Tag des Jahres in Finnisch-Lappland.

Fangen wir mit 0 Uhr 1 Minute des 21. Dezembers, des dunkelsten Tages, an. Eine sternenklare, aber tiefdunkle Nacht trotz des vielen Schnees und obwohl wir in Pallastunturi uns bereits oberhalb der Baumgrenze befinden, so daß kein Wald die Dunkelheit noch mehr verdunkeln kann. Immerhin sieht man die Umrisse der nahen Berggipfel, die sonst in diesen Tagen in Nebel und Schneewolken gehüllt sind. Und in diese schwarze Nacht hinein leuchtet das Nordlicht. Im Norden leuchtet das Zentrum des Nordlichts auf, ist gewöhnlich eine unförmige kleinere oder größere intensiv helle Fläche, etwa so wie wenn dünner Nebel angestrahlt wird. Von diesem Lichtzentrum aus gehen nun die phantastischsten Lichtbänder oder Streifen, die man sich nur denken kann und die sich ständig verändern, oft schon nach wenigen Sekunden.

Jetzt sehen wir zum Beispiel drei lange, schmale Lichtbänder von Norden gegen Osten zugehend. Nun gabelt sich der eine Streifen zu einem halbkreisförmigen Band. An Stelle des anderen Bandes entdeckt man plötzlich eine ganze Anzahl schmaler, senkrechter Streifen in gewissen Abständen, die verschieden stark aufleuchten und aus den Bergrücken heraus zu wachsen scheinen. Hier sehen wir einen solchen senkrechten Streifen, der aussieht, als ob es sich um den Strahl eines Scheinwerfers handelt und auch ebenso intensiv erstrahlt. Dort vereinigen sich wieder zwei Lichtstreifen, und wenn wir uns umsehen, so finden wir plötzlich über uns ein phantastisches Gebilde aus Lichtbändern, einen oft gewundenen Lichtschnörkel mit vielen Spiralformen, der, wie eine Riesenqualle in der Luft schwebend und sich ständig verändernd, ein prachtvolles und abwechslungsreiches Lichtspiel der Naturwelt bietet.

Auf Zeichnungen früherer Nordlandfahrer fin-